

## Globale Krisen – (Kirchen-)Chancen?

Die Welt braucht ein ökumenisches Netzwerk der Solidarität

Von Christoph Böttigheimer

Jede Zeit hat wohl bestimmte Wörter, die aufgrund ihres inflationären Gebrauchs in aller Munde sind. Das Wort Krise dürfte heute sicherlich zu ihnen zählen, wie übrigens schon einmal in der Weimarer Zeit „in jeder Zeitung von Krise die Rede“[1] war. Das K-Wort begegnet uns in ganz unterschiedlichen Zusammensetzungen, als Klimakrise, Ölkrise, Finanz-/Bankenkrise, Weltwirtschaftskrise, Absatzkrise, Energiekrise, Welternährungskrise, Weltbevölkerungskrise, Flüchtlingskrise etc. All diesen Wortschöpfungen ist gemein, dass sie sich weder auf individuelle noch auf rudimentäre Bereiche beziehen, sondern Katastrophen bezeichnen, die ganze Gesellschaften, ja die gesamte Menschheit unmittelbar betreffen. Das Bewusstsein breitet sich aus, dass es heute allenthalben kriselt und wir in einer Welt der Krisen leben. Unsere Zeit wird von vielen als krisenhaft wahrgenommen; die Krise avanciert, verbunden mit dem Gefühl der Bedrückung und Beklemmung, zum „Zeichen der Zeit“.

Heute steht außer Frage, dass wir mit einer ganzen Reihe globaler Herausforderungen konfrontiert sind, die nicht mehr im nationalen Alleingang gelöst werden können, sondern nur in weltweiter Zusammenarbeit. Politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen globalen Ausmaßes kann nur – wenn überhaupt – auf globaler Ebene begegnet werden. Diese Einsicht spiegelt sich beispielsweise in den G-20-Finanzgipfeln oder den weltweiten Klimagipfeln wider. Letztere führen uns allerdings zugleich die Schwierigkeiten einer globalen Krisenintervention vor Augen: Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländer schätzen nicht nur den Grad ihrer Verantwortung für die Klimakatastrophe je unterschiedlich ein, sondern ebenso ihre jeweiligen Möglichkeiten und Zuständigkeiten.

Dies machten die Verhandlungen über die Zukunft des Kyoto-Protokolls überdeutlich.

Angesichts der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise wird uns ganz besonders bewusst, dass im Rahmen der Globalisierung nationale Krisen rasch internationale, gar weltumfassende Ausmaße annehmen können. Krisen machen an nationalen Grenzen nicht einfach halt, sondern erfassen den gesamten Globus, die ganze *oikumene*, d. h. die gesamte bewohnte Erde. Damit verbunden wächst die Einsicht, dass heute internationale Angelegenheiten wie etwa das globale Finanzsystem einer internationalen Aufsicht bedürfen. Eine internationale Regierungszusammenarbeit bzw. eine globale Ordnungspolitik (Global Governance) ist heute so sehr wie nie zuvor vonnöten, denn globale Angelegenheiten erfordern ein globales, kooperatives Agieren sowohl zwischen nationalstaatlichen Institutionen als auch mit unabhängigen, internationalen Nicht-Regierungsorganisationen. Immer lauter wird in diesem Zusammenhang sowohl auf politischer als auch kirchlicher Seite[2] der Ruf nach einer Weltregierung bzw. einer globalen parlamentarischen Versammlung bei den Vereinten Nationen. Hat all dies Auswirkungen auf den ökumenischen Prozess?

Im Folgenden soll das Phänomen globaler Krisen unter einem ökumenischen Gesichtspunkt beleuchtet werden. Dabei wird in einem ersten Schritt der Zusammenhang zwischen Krise bzw. Kritik und Religion im Allgemeinen zur Sprache kommen (I), bevor die globalen Krisen mit Hilfe der biblischen Kategorie „Sünde“ eingehender theologisch reflektiert werden (II). Sodann soll gefragt werden, inwiefern die Erlösung von der Sünde theologisch auch als Befreiung aus globalen Krisen gedacht werden kann (III). Wenn ja, welche

Herausforderung stellt dann das Zeitalter weltumfassender Krisen an die ökumenische Bewegung (IV)?

### Krise, Kritik und Religion

Etymologisch entstammen die Wörter Krise und Kritik als Lehnwörter derselben griechischen Wurzel. *Kritikae* steht für die differenzierte Beurteilung von Fakten, und *krisis* bedeutete ursprünglich Scheidung, Siebung, Sonderung und insofern Auswahl, Zuspitzung, Streit, wie auch Entscheidung, Beurteilung.[3] Die ursprüngliche Verwendung des Krisenbegriffs lag im militärischen und medizinischen Bereich. Von hier aus wurde die heutige, allgemeine Begriffsbedeutung nachhaltig geprägt: Im Zentrum steht ganz allgemein eine kritische Phase, die unter großem Zeitdruck eine Entscheidungssituation heraufbeschwört und insofern einen außergewöhnlichen Wendepunkt markiert. Dieser kann sowohl zum Erfolg als auch zur Niederlage, zum Gelingen, aber auch Misslingen führen. In diesem Sinne fand der Krisenbegriff seit dem 17. Jahrhundert auch auf gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklungsverläufe und Sachverhalte Anwendung. Gemeint sind gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Umstände, die eine über eine gewisse (längere) Zeitspanne andauernde, schwerwiegende und gefährliche Störung aufweisen, in der sich vieles ändern kann, also ein System auf dem Spiel bzw. auf der Kippe steht. „Man sieht eine beschleunigte Wende der miserablen, zerrütteten Gegenwartslage zum Besseren oder Schlechteren, zur Katastrophe hin sich vollziehen oder hofft bzw. befürchtet, oft prophetisch beschwörend, sie zu sehen.“[4] Auch geschichtsphilosophisch bezeichnet der Begriff „Krise“ einen epochalen, instabilen Augenblick innerhalb der Menschheitsgeschichte.

Epochale Wendepunkte und krisenhafte Situationen gab und gibt es in der Menschheitsgeschichte immer wieder. Sie haben entweder

wie die europäische Aufklärung oder die industrielle Revolution zu Entwicklungssprüngen geführt, oder aber wie die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts in humanen Katastrophen geendet. Krisen gehören wesentlich zu uns Menschen und unserer Geschichte. Sie gehören aber ebenso unauflöslich zur Religion.

Nach biblischem Zeugnis kann Religion selber zum Träger radikal kritischer Impulse werden. Das Wort Gottes, dem die biblische Religion bleibend zugewandt ist, wird selber als kritische Macht erfahren, die die Religion in ihre kritischen Dienste nimmt. Wie sehr Kritik zur biblischen, am Wort Gottes ausgerichteten Religion gehört, kommt besonders in Hebr 4,12f zum Ausdruck: „Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens; vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden.“ Das Wort Gottes ist also „*kritikos*“.

Darüber hinaus hat kritisches Bewusstsein seine Eigenart darin, Bewusstsein vom Ungenügen dieser Welt zu sein. Es ist das Bewusstsein einer Welt, die in Finsternis und Todesschatten liegt, voll Leiden, Ungerechtigkeit, Schuldverstrickung und Unwahrheit. Bevor Religion eine Intentionalität auf Heilsziele entwickeln kann, ist sie zuallererst das Bewusstsein der Heilsdifferenz. Das bedeutet, dass das religiöse Bewusstsein das Bewusstsein der Differenz zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen ist, dem Bedingten und dem Unbedingten. Religion als das Bewusstsein dieser Differenz ist die elementarste Form von kritischem Bewusstsein.

Religiöses und kritisches Bewusstsein schließen sich nicht aus, sondern durchdringen sich gegenseitig. Das gilt besonders für die jüdisch-christliche Religion, deren Geschichte der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber

als innerkritischen Prozess gedeutet hat. Denn die biblische Religion wird durch immer neue Exoduserfahrungen, Aufbrüche und Unbehaustheitserfahrungen vorangetrieben. Sie befindet sich in einer Dauerkrise mit sich selber, weil sie in ihrem Ursprung kritisch und krisenhaft ist. Religion ist weder nur Heilmittel noch bloßer Ausdruck der Problematik des Menschen, sondern immer auch Stimulans dieser Problematik. Religion verbindet nicht nur Wunden, sondern reißt sie auch auf und muss sie um ihres Auftrages willen aufreißen, nicht nur außerhalb ihrer selbst, sondern auch an sich und in sich selber. Ein unproblematisches Funktionieren der Religion wäre somit ihre tiefste Krise, denn das religiöse Bewusstsein hätte dann sein tiefstes Wesen verloren.

Zunächst kann festgehalten werden, dass der Religion grundsätzlich die Aufgabe zukommt, weltkritisch und selbstkritisch zu sein. Vor aller möglichen Einzelkritik ist das religiöse Bewusstsein vor allem darin kritisch, dass es sich gegenüber allem Bedingten dem Kriterium des Unbedingten verpflichtet weiß und die Totalitätsansprüche des Endlichen unterläuft. Religion ist Platzhalterschaft Gottes. Das impliziert ein selbstkritisches Element, das sich gegen die Gefahren von Idolatrie (Bilderverehrung) und Ikonoklasmus (Bilderstürmerei) wendet. Nach Karl Rahner kann „der wahre Radikalismus der Gotteslehre (...) nur die stets neu unternommene Destruktion eines Götzen sein“.[5]

### Krisen und sündhaftes Tun

Religion, Krise und Kritik bilden keinen Gegensatz, sondern hängen wesentlich miteinander zusammen. Religion führt in die Krise und kann nur vor dem Hintergrund krisenhafter Situationen ihre Heilsoption entfalten, wobei ein entsprechender Heilsglaube gegenüber Glaubenskrisen freilich keineswegs gefeit ist – „Ich glaube; hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24).

Wenn Religion und Krise einen inneren Bezug aufweisen, dann kann davon ausgegangen werden, dass die biblisch-christliche Religion ein hermeneutisches Instrumentarium bezüglich jener globalen Krisen bereithält, die uns heute so sehr bedrängen. Der biblische Glaube bringt Heilsdifferenzen, die in krisenhaften Situationen für alle sichtbar zutage treten, grundsätzlich mit der gefallenen Schöpfung und der Schuldverstricktheit des Menschen in Zusammenhang. Für Mose etwa besteht zwischen Segen und Erfolg ebenso ein Kausalzusammenhang wie zwischen Sünde und Krise (Dtn 28). Die Propheten Jeremia und Ezechiel machen Juda-Israel aufgrund seiner selbstverschuldeten Gottesferne für die Krise des Exils verantwortlich, und auch Stephanus zeigt in seiner Rede vor den Hohenpriestern einen inneren Zusammenhang auf zwischen der Idolatrie Israels während seiner Wüstenwanderung und dem späteren babylonischen Exil (Apg 7,39-43).

Tatsächlich sind ja völkerumfassende Katastrophen nicht selten von Menschen (mit)verursacht; sie fallen in ihren Verantwortungsreich und weisen Züge des Schuldiggewordenseins und Schuldigwerdens auf. Menschen werden schuldig an sich selbst, ihren Mitmenschen, der Natur und in all dem vor Gott.

Globale Krisen sind keine Naturereignisse, sondern oftmals das Resultat menschlicher Verfehlungen und Missgriffe, falscher oder aber versäumter Entscheidungen. Krisenhaften Situationen liegt häufig ein sündhaftes Tun zugrunde. Im 30. Kapitel des Jesajabuches wird die Missachtung göttlicher Weisungen mit einem Riss in einer hoch aufragenden Mauer verglichen: Die Sünde wird „für euch sein wie ein herabfallendes Bruchstück von einer hoch aufragenden Mauer, die dann plötzlich, urplötzlich einstürzt“ (Jes 30,13). Sünden können also katastrophale Folgen haben. Diesem Zusammenhang zwischen Sünde und Krise soll noch näher nachspürt werden, indem nach der Bedeutung des biblischen Sündenbegriffs gefragt wird.

Der Begriff „Sünde“ ist nach biblischem Verständnis mehrschichtig; er bezeichnet zunächst bestimmte Taten des Menschen, durch die die Gemeinschaft mit Gott sowie die Gemeinschaft der Menschen untereinander verletzt werden (Gen 4,7). Insofern ist ihnen eine gesellschaftliche Relevanz zueigen. Während das alttestamentliche Sündenverständnis überwiegend durch eine objektive und kollektive Betrachtungsweise geprägt wird, wendet sich die neutestamentliche Blickrichtung zunächst der inneren Seite des Menschen zu (Mk 7,21-23). Insofern aber die Heilsgabe der Versöhnung an die Versöhnungsbereitschaft des Menschen gebunden wird (Mt 6,12.14f), wird trotz der Anthropologisierung des Sündenverständnisses auch hier der soziale Aspekt der Sünde unterstrichen. Die Gottesbeziehung des Menschen wird in den Kontext der Mitmenschlichkeit gestellt. Die Sünde richtet sich gegen Gott und darin zugleich gegen den Nächsten, ja gegen die gesamte Schöpfung. Bei der Sünde handelt es sich also um eine Verletzung des Gebots der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe. Nach Samuel Kobia, dem scheidenden Generalsekretär des ÖRK, sind die gegenwärtigen „Herausforderungen tief im Innern Ausdruck einer Krise des Lebens in Gemeinschaft“[6].

Ein weiterer Aspekt der Sünde findet sich beim Apostel Paulus. Die Sünde ist für ihn nämlich eine unheilvolle Wesensbestimmung des Menschen, ein Zustand der Gottesfeindschaft, „in dem sich der Mensch immer schon rätselhaft vorfindet, dem er trotz seines Verlangens nach Gott ausweglos verfallen ist (Röm 7,5-24) und der sich dann in den einzelnen konkreten Entscheidungen gegen Gott auswirkt (1,24-31; Gal 5,19ff; Eph 2,1ff)“[7]. So kommt es bei Paulus zur Personifizierung der Sünde: Er spricht von ihr im Sinne einer überpersönlichen Macht, unter der Juden wie Heiden von Anfang an stehen (Röm 5,12; 7,19f), als einer Wirklichkeit am und im Menschen. Mensch werden nicht erst, sondern sind bereits von Beginn an Sünder; der Mensch ist *simul creatura et peccator*. Diese

überpersönliche, den Einzelnen aber keineswegs entschuldigende Sündenmacht – süd-amerikanische Theologen sprechen von der „strukturellen Sünde“ –, kann nicht durch Gesetzesgehorsam, sondern nur durch das Werk des Erlösers und den Glauben an ihn überwunden werden. So ist die Sünde wie die Gnade eine Machtsituation, die Menschen umgibt und in der sie leben (Röm 5,12ff).

Um die Herzen der Menschen für die göttliche Gnade zu öffnen, radikalisiert Paulus die Sünde und deckt die Abgründe menschlicher Verschuldungszusammenhänge schonungslos auf. Der Mensch erfährt sich auf der Suche nach seiner eigenen Identität entfremdet von sich selbst und erkennt die Unverfügbarkeit seines Lebens. Wenn wir uns unserer inneren Zerrissenheit und äußeren Bedrohtheit stellen, nehmen wir die Schuld als ein unabweisbares Faktum unseres Lebens wie auch ihre sozialen, geschichtlichen, strukturellen und ökologischen Auswirkungen wahr. Denn mit der existenziellen Verstrickung, Gefangenheit und Selbstentfremdung korreliert die Entfremdung von der Mit- und Umwelt. Soziale Schief lagen und unentrinnbare technologische und ökologische Gefahren sind Konsequenzen dieser Selbstverfehlung. Die bewusst und wissentlich herbeigeführte Bedrohung, gar Zerstörung menschlichen Lebens sind somit Signaturen einer gottfernen, sündhaften Welt.

Gerade heute erwacht in vielfacher Hinsicht, vor allem in Bezug auf die ökologische Krise ein neues Unrechts- und Schuldbewusstsein. Krisen können als „Konkretionen der ins Negative, ins Selbstzerstörerische verkehrten Mächtigkeit der gefallenen Schöpfung“ begriffen werden, als „Ausdruck der Ur-Krise, nämlich der dauerrevolutionären Fundamental-Störung des Schöpfer-Geschöpf-Verhältnisses“[8]. Freilich bedeutet dies nicht, dass jede konkrete krisenhafte Gesichtssituation vorschnell „mit der sie begründenden und sich in ihnen konkretisierenden Grund-Krise der gefallenen Schöpfung“[9] identifiziert werden darf, dennoch aber besteht zwischen

den krisenhaften Gefährdungen des Lebens und der Ur-Krise ein grundsätzlicher Zusammenhang.

### Krisen als (Glaubens)Chance?

Krisen bergen neben Gefahren immer auch Chancen zur qualitativen Verbesserung in sich. Der schweizerische Schriftsteller Max Frisch sah die Krise als produktiven Zustand an, dem man nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen müsse. Das allerdings bedarf menschlicher Aktivität und überfordert doch nicht selten die eigenen, systemimmanenten Kräfte. Eine positive Wende wird darum oft als äußere Befreiung und als Geschenk erfahren, so wie etwa der 8. Mai 1945 als „Tag der Befreiung“ vom verbrecherischen NS-Regime in die deutsche Geschichte einging. Auch nach biblischem Zeugnis ist die Überwindung der Krise nicht allein das Resultat menschlicher Leistung, sondern ein Gnadenerweis Gottes, der auf dem Glauben der Menschen basiert. Beispielsweise ist es Gott selbst, der die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft befreit (Ex 12,31-42; 13,21-22; Dtn 6,20-25) oder die Exulanten aus dem babylonischen Exil nach Juda zurückkehren lässt (Jes 52,1-12). Der Gottesglaube schenkt Befreiung (Gal 4,2ff.); nach Mt 7,24f. errettet er aus allen möglichen Krisensituationen und verleiht Sicherheit gleich einem Haus, das auf Fels gebaut ist. Der Glaube an Gott ist es, der, so sagt es Gerhard Ebeling, den Menschen „aus der Fraglichkeit seiner selbst in die Gewissheit des Fraglosen“ führt.[10]

Die Glaubensgewissheit von uns Christen um die göttliche Rettung aus ausweglosen Krisensituationen gründet in der Auferweckung des Gekreuzigten. Im Blick auf ihn zeigt sich, wie Gott der gefallenen Schöpfung und dem in Sünde verstrickten Menschen bis zum Äußersten zur Seite steht und den nach Gottes Bild geschaffenen Menschen „nach dem Bilde seines Schöpfers erneuert“ (Kol 3,10). Aufgrund des göttlichen Erbarmens führt Christus

den sündig gewordenen Menschen wieder zur Ähnlichkeit mit Gott zurück, auf dass er zu einer neuen Schöpfung werde. Christus, so formulierten die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils, gibt „den Söhnen Adams die Gottebenbildlichkeit wieder (...), die von der ersten Sünde her verunstaltet war“ (GS 22). Indem Christus für uns zur Sünde wurde, sich mit uns identifizierte und an die Stelle trat, wo unsere Möglichkeiten am Ende waren, erneuerte er unsere, durch die Sünde entstellte Gottebenbildlichkeit auf gnadenhafte Weise.

Gottes Heilswille und Vergebungsbereitschaft gilt jedem Menschen, denn Christus, so sagt es das Zweite Vatikanische Konzil, „hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“ (GS 22). Seine Erlösung ist also universal; sie gilt nicht nur den Christgläubigen, sondern allen „Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt (vgl. LG 16). Da nämlich Christus für alle gestorben ist (vgl. Röm 8,32) und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, [nämlich] die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein“ (GS 22). Von Christus her eröffnet sich somit für die gesamte Menschheit eine reale Heilsmöglichkeit, indem er uns Menschen aus der Knechtschaft der Sünde befreit und uns zur wahren Menschlichkeit verhilft. Insofern Christus der Ur-Krise Einhalt gebietet, nämlich unserer Selbstentfremdung, die sich nach biblischem Verständnis auf unser Selbst-, Gesellschafts- wie auch Weltverhältnis negativ auswirkt, bietet sich die Christusnachfolge als Lösungsweg aus den globalen Krisen unserer Zeit an. Dann bildet beispielsweise nicht mehr die Gier, die ganz offensichtlich die Finanzkrise ausgelöst hat, das entscheidende Handlungsmotiv, sondern das Liebesgebot, das anstatt auf den eigenen Vorteil auf das Wohl des Anderen bedacht ist, das, anstatt die Verlierer der Globalisierung einfach zu übergehen, Solidarität und Teilhabe einfordert und

das die globale Konkurrenzsituation sowie die Spirale von Hass und Gewalt wirklich durchbricht.

### Globale Krisen als ökumenische Herausforderung

Bislang wurde deutlich, dass Religion und Krise zutiefst einen inneren Zusammenhang aufweisen, dass die biblische Religion mit der Hamartologie – der Lehre von der Sünde – ein hermeneutisches Instrumentarium für krisenhafte Situationen bereithält und der auferweckte Gekreuzigte ein Hoffungszeichen für alle ist. Wenn der christliche Glaube einen Ausweg aus der menschlichen Ur-Krise beschreibt, darf er angesichts der globalen Krisen, die uns gegenwärtig herausfordern, nicht schweigen, und wenn der christliche Glaube *einer* ist (1 Kor 1,10-4,21; Eph 4,1-6), müssen die christlichen Kirchen ihre Stimme gemeinsam erheben. Zu Recht sagt Samuel Kobia: „Die Kirchen können in der heutigen Welt kein relevantes Zeugnis mehr ablegen, wenn sie gespalten bleiben und der Welt nicht vorleben können, dass die verwandelnde Kraft des Evangeliums Jesu Christi die treibende Kraft ist, die die ganze Kirche zu einem Zeichen und Vorgeschmack einer vereinten Menschheit macht, die sich füreinander und für diesen Planeten einsetzt.“[11]

Christen haben sich auf dem Weg der Christusbotschaft den von Krisen heimgesuchten Menschen gemeinsam zuzuwenden, indem sie Gottes „vorrangige Option für die Armen, Schwachen und Benachteiligten“[12] in Wort und Tat bezeugen und sich für eine Ökonomie engagieren, die an „Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ ausgerichtet ist. Zu Recht heißt es in dem 1997 erschienenen Wirtschafts- und Sozialwort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz: Wir „können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch das alltägliche Brot zu teilen. Ein weltloses Heil könnte nur eine

heillose Welt zur Folge haben. Der Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche konstitutiv und eine Verpflichtung, die ihr aus ihrem Glauben an Gottes Solidarität mit den Menschen (...) erwächst“[13].

Die Globalisierung, die uns Menschen im Positiven wie im Negativen enger aneinander bindet, hat auch Auswirkung auf die ökumenische Bewegung. Mehr denn je bedarf es innerhalb einer *oikumene*, in der die Märkte immer enger werden, einer vernetzten Ökumene. Die durch globale Krisen tief zerrüttete und zerbrochene Welt braucht ein Netzwerk der Solidarität, das sich den weltweiten Herausforderungen stellt und für eine gerechte Wirtschaftsordnung, eine Kultur der Gewaltfreiheit, die Erhaltung der Umwelt und für die Menschenwürde und -rechte aller eintritt. Für Konrad Raiser ist „Ökumene unter den Bedingungen heutiger Globalisierung (...) die unablässige Bemühung, durch die Knüpfung von Gemeinschaftsbeziehungen über alle die Menschen voneinander trennenden Grenzen hinweg zum Aufbau einer Kultur des Dialogs und der Solidarität, des Friedens und der Gewaltfreiheit, des Teilens und der Mitmenschlichkeit beizutragen“.[14]

Eine Ökumene, die sich der globalen Krisen annimmt und für die Nachhaltigkeit des Lebens eintritt und dabei mit „anderen Konfessionen, Religionen und allen Menschen guten Willens“[15] zusammenarbeitet, gewinnt in den letzten Jahren mehr und mehr an Kontur. Erinnert sei an das bereits zitierte „Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“[16] sowie an die „Erlässjahrkampagne“[17], die „Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung 2001-2010“ des Ökumenischen Rates der Kirchen oder an die „Charta Oecumenica“[18]. Eigens soll in diesem Zusammenhang auf den ökumenischen Bekenntnisprozess hingewiesen werden, der vor

mehr als zehn Jahren ins Leben gerufen wurde. Er wendet sich gegen die wirtschaftliche Globalisierung und die damit verbundene Ideologie des Neoliberalismus und tritt für eine biblische Ökonomie, für Gerechtigkeit und Teilhabe ein.

Im Zentrum des ökumenischen Bekenntnisprozesses „Wirtschaft im Dienst des Lebens“ steht die Einsicht, dass im Zuge des Globalisierungsprozesses eine Bekenntnissituation im Bezug auf die Leiden der Menschen und der Zerstörung der Schöpfung eingetreten ist. Die reformierten Kirchen im südlichen Afrika drückten dies 1995 auf einer Konsultation in Mindolo (Kitwe/Sambia) so aus: „Es ist unsere schmerzhafteste Schlussfolgerung, dass die afrikanische Realität der Armut, die durch eine ungerechte ökonomische Weltordnung verursacht wird, nicht einfach ein ethisches Problem ist. Vielmehr ist sie ein theologisches Problem. Sie begründet nun einen status confessionis oder eine Bekenntnissituation, in der die Kirche eindeutig ja oder nein sagen muss, wenn sie nicht ihr Kirchesein verlieren will. Mit den Mechanismen der globalen Wirtschaft steht heute das Evangelium selbst, die gute Nachricht für die Armen auf dem Spiel.“[19] Mehr und mehr bedrängen seither die Kirchen des Südens die Kirchen des Nordens, indem sie die Kluft von Arm und Reich zu einer Bekenntnisfrage (status confessionis) erklären. Der Einschätzung der afrikanischen reformierten Kirchen schlossen sich der Ökumenische Rat der Kirchen, der Reformierte sowie der Lutherische Weltbund an. In einem gemeinsamen Brief riefen sie ihre Mitgliedskirchen zu einem „verbindlichen Prozess des Erkennens, Lernens und Bekennens (processus confessionis) im Kontext wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und Naturzerstörung“ auf[20] und verwarfen die neoliberale Globalisierung als mit der Vision der *oikumene* grundsätzlich unvereinbar.[21]

Im ökumenischen Bekenntnisprozess wird nicht nur die Globalisierung unter neoliberalen Vorzeichen mit ihren negativen Auswir-

kungen auf die *oikumene* entschieden abgelehnt, sondern ebenso die eigene schuldhaftige Verstrickung in die gegenwärtige ökonomische Situation bekannt. So räumte etwa der Ökumenische Rat der Kirchen 2006 auf seiner Vollversammlung in Porto Alegre ein, dass die Kirchen „selbst in das System, das wir ändern sollen, verstrickt oder gar dessen Komplizen sind“[22]. Zugleich wird betont, dass Wirtschaft und wirtschaftliche Gerechtigkeit „immer eine Frage des Glaubens [sein], denn sie berühren den Kern des Willens Gottes zur Schöpfung“.[23] Die Kirchen haben demnach selbstkritisch ihre eigene Schuldverstricktheit einzugestehen und darüber hinaus gegenüber der durch wirtschaftliche Ungerechtigkeit entstellten, sündhaften Welt gemeinsam zu bezeugen (Joh 17,20f.), wie Spaltung überwunden werden und Versöhnung gelingen kann.

### Ausblick

Ein Zweifaches ist heute also gefragt: Zum einen eine kritische Analyse und ein selbstkritischer Umgang mit unserer eigenen Verflochtenheit in die neoliberale Globalisierung und zum andern ein alle Konfessionsgrenzen überwindender, entschiedener Einsatz im Sinne der biblischen Option für die Armen und Ausgegrenzten. Die theologischen Motive für ein solches solidarisches Handeln können dabei ganz im Sinne der Vielfalt in der Einheit unterschiedlich sein – so bemächtigen sich z. B. der Ökumenische Rat der Kirchen und der Reformierte Weltbund vor allem des Bündnisgedankens, während der Lutherische Weltbund einen theologischen Zugang mit Hilfe des *Communio*-Begriffs sucht. Wichtig ist nur, dass die Verantwortung des Menschen für die globalen Krisen deutlich benannt und gemeinsam nach einer Ökonomie gesucht wird, die sich an den ethischen Leitbildern der Reich-Gottes-Botschaft orientiert, sich für mehr Gerechtigkeit zwischen Arm und Reich einsetzt und die Schöpfung zu bewahren sucht.

**Anmerkungen**

- [1] K. Jaspers, Die geistige Situation der Zeit, Berlin 1931, 66.
- [2] Benedikt XVI., Enzyklika „Caritas in veritate“ (29. Juni 2009), Nr. 67.
- [3] G. Schnurr, Krise, in: TRE 20 (2000), 61-65, hier 61.
- [4] Ebd., 61.
- [5] K. Rahner, Bemerkungen zur Gotteslehre in der katholischen Dogmatik, in: ders., Schriften zur Theologie VIII, Einsiedeln 1967, 165-186, hier 165.
- [6] S. Kobia, Der Mut zur Hoffnung und die Zukunft der ökumenischen Bewegung. Bericht vor dem Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), in: KNA-ÖKI, Dokumentation Nr. 15/2009, 1-19, hier 2.
- [7] M. Limbeck, Sünde im NT, in: Haag BL, Sp. 1673.
- [8] G. Schnurr, Krise (s. Anm. 6), 64.
- [9] Ebd., 64.
- [10] G. Ebeling, Theologie und Philosophie III. Dogmatisch, in: RGG VI (31962), 819-830, hier 822.
- [11] S. Kobia (s. Anm. 6), 2.
- [12] Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hg. v. Kirchenamt der EKD und vom Sekretariat der DBK, Hannover 1997, 3.3.2.
- [13] Ebd., Nr. 101.
- [14] K. Raiser, Globalisierung: Schicksal oder Aufgabe? in: ([http://cdithw.han-solo.net/kunden/kirchentag/kirchentag1999/3\\_042.rtf](http://cdithw.han-solo.net/kunden/kirchentag/kirchentag1999/3_042.rtf)).
- [15] Handeln für die Zukunft der Schöpfung. 22. Oktober 1998, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1998, 128.
- [16] Zukunft in Solidarität (s. Anm. 12).
- [17] [www.erlassjahr.de](http://www.erlassjahr.de).
- [18] Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa: epd-Dokumentation Nr. 18a/01, 1-5.
- [19] Zit. ebd., 19.
- [20] U. Duchrow, Einleitung, in: Wirtschaft im Dienst des Lebens – Die Antwort der westeuropäischen Kirchen auf die Globalisierung und das Finanzsystem. Texte aus der Konsultation 15.-19. Juni 2002 in Soesterberg/Holland, epd-Dokumentation Nr. 43a/14.10.02, 2-4, hier 4.
- [21] Der Brief der Konsultation an die Kirchen in Westeuropa, in: ebd., 6-13, hier 8.
- [22] Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde (AGAPE – Alternative Globalisation Addressing People and Earth). Hintergrunddokument, hg. v. Team für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 2005 ([www.suedwind-institut.de/downloads/Bd07\\_5-Agape-OERK.pdf](http://www.suedwind-institut.de/downloads/Bd07_5-Agape-OERK.pdf)), 7.
- [23] Ebd., 6.